

BERICHTE ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SÄCHSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG

Philologisch-historische Klasse
Band 103 · Heft 3

FRIEDRICH BEHN

**DIE ENTSTEHUNG
DES DEUTSCHEN BAUERNHAUSES**

Mit 42 Tafeln



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

1957

Vorgetragen in der Sitzung vom 14. April 1956
Manuskript eingeliefert am 20. März 1957
Druckfertig erklärt am 28. September 1957

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen
Copyright 1957 by Akademie-Verlag GmbH, Berlin
Erschienen im Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8, Mohrenstraße 39
Lizenz-Nr. 202 · 100/68/57
Gesamtherstellung: Druckhaus „Maxim Gorki“, Altenburg
Bestell- und Verlagsnummer: 2026/103/3
Preis: DM 7,—
Printed in Germany

THEODOR FRINGS
zum 70. Geburtstag

INHALT

I. Stand der Forschung	7
II. Das „niedersächsische“ Haus.	14
III. Das friesische Haus	29
IV. Das „fränkische“ Gehöft	36
V. Das ostdeutsche Haus.	51
VI. Das nordische Haus.	58
VII. Ergebnis	66
Nachweis der Abbildungen	74
Tafel 1—42	79

I. Stand der Forschung

Keines der erhaltenen Bauernhäuser hat ein höheres Alter als günstigstenfalls 400 Jahre. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts stehen alle Spielarten vollkommen fertig entwickelt da, die wesentlichen Vorgänge der formalen und großenteils auch der technischen Entwicklung haben sich also bereits in den vorhergehenden Jahrhunderten abgespielt. Die Volkskunde, zu deren vordringlichsten Aufgaben an sich die Bauernhausforschung gehört, hat bewußt meist darauf verzichtet, den scheinbar wenig aussichtsreichen Fragen nach der Entstehung der einzelnen Formen nachzuspüren. Volkskunde ist eben von Haus aus keine ausschließlich oder überwiegend historische Wissenschaft, und die von ihr in der Hausforschung angewendeten Methoden sind zur Erhellung geschichtlicher Erscheinungen wenig geeignet: das Schwergewicht wird vor allem auf den konstruktiven Aufbau (insbesondere das Dach), die gesellschaftliche Nutzung des Hauses (ob Ein- oder Mehrfeuerhaus), die Inneneinrichtung (mit einem hohen Maße an Gefährdung durch Verstädterung) und ähnlichem gelegt, also auf Momente, die mit ganz verschiedenem und sogar wechselndem Empfindlichkeitsgrad mancherlei Wandlungen ausgesetzt, also veränderlich sind und daher nicht als historische Festpunkte verwertet werden können. In den letzten Jahrzehnten hat die vorgeschichtliche Bodenforschung dank immer mehr verfeinerter Methoden uns eine Fülle von Hausformen geschenkt. Sie gehören verschiedenen Perioden und Kulturen an, sind aber entsprechend der Wirtschaftslage ihrer Zeit ohne Ausnahme Zeugen bäuerlicher Bauweise. Manche dieser durch Ausgrabungen wiedergewonnenen Häuser vor- und frühgeschichtlicher Zeit zeigen unverkennbare Verwandtschaft mit

heutigen. Das bedeutet die Verpflichtung, von Fall zu Fall nachzuprüfen, ob die Ähnlichkeit der Züge nur zufällig ist oder ob diese so verschiedenen alten Hausformen nicht doch in eine entwicklungsgeschichtliche Reihe zu stellen und wir dadurch in die Lage gesetzt sind, eine Brücke von den Urformen zum lebenden Bestand zu schlagen und die Lücke zu schließen, die das in dieser Beziehung so gut wie unfruchtbare Mittelalter bisher darstellt. Es ist klar, daß ein solcher Versuch, soll er Aussicht auf Erfolg haben, andere Methoden erfordert als sie in der volkshundlichen Bauernhausforschung gebräuchlich und berechtigt sind. „Haus“ ist ein komplexer Begriff, seine wichtigsten Komponenten sind: Grundriß, Aufbau (Gerüst) und Inneneinrichtung. Für die hier allein zur Verhandlung stehenden Fragen der formgeschichtlichen Entwicklung darf die innere Ausstattung unberücksichtigt bleiben. Vor- und frühgeschichtliche Häuser sind naturgemäß niemals in voller Höhe erhalten. Für den einstigen Aufbau von Wand und Dach sind wir also auf Schlüsse aus dem ergrabenen Befund angewiesen, Rekonstruktionen mit sehr verschiedenem Sicherheitswert. Das Schwergewicht der vorgeschichtlichen Hausforschung liegt auf dem Grundriß, der sich allein vollständig dem Ausgräber darbietet. Er ist die Seele des Hauses. Grundriß und Aufbau bedingen sich gewiß gegenseitig in hohem Maße, doch ist der vom Grundriß auf den Oberbau ausgehende Einfluß stärker und bestimmender als der umgekehrte. In diesem Sinne soll hier versucht werden, die Möglichkeit einer Verbindung zwischen dem vorgeschichtlichen und dem heutigen Bauernhaus auf breitestmöglicher Basis zu überprüfen. Es hat auch früher nicht an Versuchen gefehlt, die Bauernhaustypen auf antike Vorbilder zurückzuführen, doch waren sie, da die entscheidenden Fund- und Ausgrabungsergebnisse noch nicht vorlagen, zumeist auf mehr oder weniger stichhaltige Hypothesen angewiesen.

Die Bauernhausforschung ist eine noch ganz junge Wissenschaft (vgl. B. SCHIER, „Die Erforschung des deutschen Bauernhauses“ in „Forschungsdienst“ II [1936] S. 336ff.). Sie beginnt

im Jahre 1882 mit dem klassischen Büchlein von RUDOLF HENNING, „Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung“ (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker Bd. XLVII). Das unvergängliche Verdienst dieses Werkes liegt jedoch weniger auf historischem als typologischem Gebiet. Es gelang ihm nicht — und konnte ihm mit dem damals vorliegenden Material auch noch nicht gelingen — die Geschichte des deutschen Hauses über das Mittelalter hinaus zu verfolgen, wir verdanken ihm aber die klare Scheidung der Typen in das fränkisch-oberdeutsche, sächsische, friesische, anglo-dänische, nord- und ostdeutsche Haus, eine Gliederung, die heute zwar im einzelnen zu modifizieren ist, in ihrem Grundgedanken aber unverändert besteht. Für HENNING war es selbstverständliche Voraussetzung, daß diese Typen des deutschen Bauernhauses kulturelle Äußerungsformen der Stämme sind, deren Namen sie tragen. Es war also nur logisch, wenn er nach Analogie der Sprachforschung nach dem urgermanischen Prototyp suchte, auf den die einzelnen Stammesformen zurückgehen sollten: „Den Kernpunkt bildet die Frage, ob es uns gelingt, eine gemeinsame Grundform zu entdecken, durch welche alle späteren Gestalten des deutschen Hauses ihre Erklärung finden, ähnlich wie die verschiedenen Sprachzweige sich auf eine ursprüngliche Grundform zurückführen lassen.“ Die artbildenden Grundelemente waren ihm gleicherweise die äußere Erscheinung wie die innere Raumgliederung, also eine Kombination bautechnischer und wirtschaftlicher Momente, während die Frage nach der Zahl der Feuerstellen und damit der soziologischen Funktion noch nicht gestellt wird. Dieser hat die spätere Bauernhausforschung dann besondere Beachtung geschenkt. Das im selben Jahre erschienene Buch von A. MEITZEN, „Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen“ geht in den Fragen, die uns die entscheidenden sind, über HENNING nicht hinaus; das mehrbändige Werk desselben Verfassers „Siedlung und Agrarwesen“ (1895) berührt die Probleme des Bauernhauses nur am Rande.

Um die Jahrhundertwende erlebte die deutsche Bauernhausforschung einen kräftigen Auftrieb. W. PESSLER gab in einem Aufsatz über „Die Haustypengebiete im Deutschen Reiche“ (Deutsche Erde VII [1908] S. 14ff., 45ff.) eine ethno-geographische und kartographische Darstellung der Verbreitung der Typen auf der Grundlage der von HENNING aufgestellten Gliederung. Ein groß angelegtes Gemeinschaftsunternehmen der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Nachbargebieten“ (1901 bis 1906) hatte sich die verdienstliche Aufgabe gestellt, den gesamten Stoff, soweit er noch erhalten war, korpusartig zu sammeln. Ein nach neuzeitlicheren Gesichtspunkten angelegtes, von G. WOLF geleitetes Werk „Haus und Hof deutscher Bauern“ ist über den ersten Band (Schleswig-Holstein 1940) nicht hinausgekommen. Auch andere Kulturländer haben Inventarisationswerke zu diesem Thema aufzuweisen, voran Schweden (N. M. MANDELGREN, Atlas til Sveriges Odlingshistoria 1877), die Schweiz (1903), Österreich (1906), Ungarn (1907), Kroatien (1911), ebenfalls Gemeinschaftsarbeiten der Schwesterverbände. Auch das Sammelwerk „Haus und Hof im nordischen Raume“ (2 Bände 1937) enthält einige Beiträge von unanfechtbarem Wert. Ein sehr brauchbares Hilfsmittel ist (trotz mancher Lücken) die umfangreiche Bauernhaus-Bibliographie von K. A. SOMMER (1944). Die weitaus wertvollsten Beiträge zu den vielverschlungenen Problemen der Bauernhausforschung werden BRUNO SCHIER verdankt, sie werden gegebenen Ortes angezogen; ihm verdanken wir auch eine Geschichte der Bauernhausforschung (in „Forschungsdienst“ a. a. O.). Einen eigenen Weg, auf der Grundlage der jeweiligen Wirtschaftslage die Entwicklung des Bauernhauses zu verstehen, geht A. HELBOK („Haus und Siedlung im Wandel der Jahrtausende“, in „Deutsches Volkstum“ Bd. 6 [1937]), doch ohne die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung auszuschöpfen. In gedankenreichen Betrachtungen über vorzeitliche und heutige Hauslandschaften (in Zeitschr. für Volkskunde NF II [1930] S. 231ff.) betont

derselbe Forscher nachdrücklich die bestimmende Rolle der natürlichen Grundlagen: „Dauernd oder doch sehr lange wirkende natürliche Kräfte bestimmen das Antlitz der Kulturlandschaft. Man kann sie aber nur dann als gestaltende Faktoren der Kulturlandschaft ermitteln, wenn man sie durch verschiedene, aufeinander folgende Völker und Kulturen am selben Boden in gleicher Art wirksam sieht.“ H. LUTSCH (Zeitschr. für Bauwesen 1897) erkennt zwar ebenfalls die wirtschaftlichen Grundlagen an, sucht sie aber mit volksgeschichtlichen Vorgängen zu verbinden (vgl. dazu auch K. KOENEN in Bonner Jahrb. 102 [1898] S. 171 ff.). Der hübsche Bildband „Deutsche Bauernhäuser“ von KL. THIEDE (in Langewiesches „Blauen Büchern“) behandelt die Bauernhäuser als Elemente der Landschaftskultur. Die enge Verbundenheit von Bauernhaus und Landschaft liegt auch den feinsinnigen Untersuchungen von A. KRENZLIN über „Probleme geographischer Hausforschung“ zugrunde (in der Wissensch. Zeitschr. der Universität Greifswald IV [1954/55] math.-nat. Reihe Nr. 6/7). Die Bedeutung der nordischen Freilichtmuseen von Skansen bei Stockholm, Bygdø bei Oslo und Maihaugen bei Lillehammer im norwegischen Gudbrandsdal kann für diese Fragen kaum überschätzt werden.

Der entscheidende Durchbruch in der deutschen Bauernhausforschung wird OTTO LAUFFER verdankt. In seinen umfangreichen Aufsätzen zur niedersächsischen Volkskunde gewann er die grundsätzlich neue Erkenntnis, daß das niederdeutsche Haus nicht eine Schöpfung des niedersächsischen Stammes war („Dorf und Stadt in Nieder-Deutschland“ 1934), sondern älter ist als dieser und von den Sachsen bei der Besitznahme ihrer historischen Wohnsitze bereits vorgefunden wurde, also nicht ethnisch, sondern wirtschaftlich-geographisch bedingt sein muß. Er hatte früher schon einmal („Das deutsche Haus in Dorf und Stadt“ 1919) diese Erkenntnis präzise formuliert: „In der Völkerwanderungszeit wanderten die Völker, aber ihre Hausform wanderte nicht mit ihnen.“ Diese Auffassung ist inzwischen von der Bauernhausforschung ziemlich allgemein angenommen,

und nur wenige Forscher können sich vom alten Dogma nicht trennen. Das mußte eine völlig neue Blickrichtung geben. Sind die verschiedenen Haustypen aus wirtschaftlichen Forderungen entstanden, so können sie nicht zugleich Ausdruck stammlicher oder gar volklicher Sinnesrichtung sein. In der Tat decken sich Hauslandschaften auch niemals mit Stammesgebieten (vgl. auch G. STEINHAUSEN, *Gesch. der deutschen Kultur* 1933). Und dann erübrigt sich das Suchen nach einer gesamt-germanischen oder gar gesamt-indogermanischen Urform für alle Typen. Was aber für das „niedersächsische“ (besser niederdeutsche) Haus gilt, muß mit gleichem Rechte auch für die anderen Typen vorausgesetzt werden, mindestens muß jeder Fall einzeln auf seine Herkunft geprüft werden, statt sie alle in Bausch und Bogen aus einer in Wahrheit gar nicht vorhandenen gemeinsamen Quelle herzuleiten. Müssen wir aber die Entwicklungsgeschichte der Bauernhaustypen aus der Geschichte der Stämme ausgliedern, so bedeutet das eine grundsätzlich neue Problemstellung, nämlich der Formgeschichte der Haustypen auch in den Zeiträumen nachzuspüren, die der Stammesbildung vorangegangen sind, um ihre Vor- und Urformen herauszuarbeiten. Es handelt sich dann im wesentlichen um drei Aufgaben: die Voraussetzungen für Entstehung der einzelnen Typen, den Ort und endlich die Zeit ihrer Herausbildung. Maßgebend sind dabei ausschließlich wirtschaftliche Momente. Eine Kirche kann nur vom Kultischen her verstanden werden, Bauernhäuser aber sind Wirtschaftsbauten und damit ebenso funktionell bedingt. Unerlässlich für eine solche Untersuchung ist die Koordinierung volkscundlicher und vorgeschichtlicher Methoden (vgl. B. SCHIER, „Zusammenarbeit der vorgeschichtlichen und volkscundlichen Hausforschung“ in *Zeitschr. für Volkskde.* Bd. 51 [1954] S. 3ff.), ausgehend von einer präziseren Formulierung der vielfach noch uneinheitlichen Terminologie. Man wird mit SCHIER („Das deutsche Haus“ bei A. SPAMER, *Volkscunde I* [1934] S. 479) sich dabei stets bewußt bleiben müssen, daß das Haus keine

starre unveränderliche Einheit ist, sondern ein lebendiger und vielfachem Wandel unterworfenen Organismus.

Über die methodische Ausgangsposition bestehen tiefgehende Differenzen zwischen Volkskundlern und Vorgeschichtlern, die sich gegenseitig zu großes Streben nach Vereinfachung, Verallgemeinerung und Typisierung vorwerfen in sichtlicher Verkenntung der Verschiedenheit der den beiden Wissenschaften zustehenden Aufgaben. Die Volkskunde darf und soll alle Wandlungen in der Entwicklung sowohl der Gesamt- wie der Einzelformen eingehend registrieren und darstellen, sie darf daher „Hauslandschaften“ auch auf Grund einzelner Teile des Hauses, wie Dachkonstruktion, Ofen usw., aufstellen. Diese funktionalistische Arbeitsweise ist horizontal im Gegensatz zu der vertikalen der Vorgeschichte, die an Stelle der räumlichen Breite die zeitliche Tiefe in den Vordergrund rückt. Sie kann ihr Ziel, die Ur- und Grundform aufzufinden, nur dann zu erreichen hoffen, wenn sie von allen zeit- und ortsgebundenen Einzelheiten und Variationen absehend den Blick ausschließlich auf das Gemeinsame, Konstante, eben den Typus richtet. Dabei müssen sich zwangsweise mancherlei Verschiebungen und neue Aspekte ergeben. Niemals darf dabei die Gefahr übersehen werden, daß Kümmerformen in armen und unentwickelten Gebieten derselbe Aussagewert zuerkannt wird wie hochentwickelten: primitive Formen sind keineswegs auch die unbedingt älteren.